

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der
Einführung von Ltd. Militärdekan Torsten Stemmer
Montag der 4. Woche im Jk – Montag, 29. Januar 2024, 10:30 Uhr,
Kirche St. Heinrich, Kiel**

Texte:

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten der Militärseelsorge,
lieber Soldatinnen und Soldaten,
liebe Schwestern und Brüder,
lieber Herr Militärdekan Stemmer!

I.

Seelsorge trägt immer den Stempel ihrer Zeit. So geht es auch in der Militärseelsorge. Die Umwälzungen im Selbstverständnis und in den Aufgabenfeldern der Deutschen Bundeswehr nach dem 24. Februar 2022 und dem überfallartigen Einmarsch russischer Truppen in der Ukraine, wie auch nach dem 7. Oktober 2023 und dem Überfall der Hamas auf die jüdische Bevölkerung in Israel sind zu geschichtsträchtigen Daten geworden – nicht nur für Europa, sondern für die ganze Welt. Vorher gab es eher wenige Menschen, die diese radikalen militärischen Einschnitte und kriegerischen Situationen erwartet hätten. Vielmehr hofften fast alle, dass diese Schreckensvisionen niemals Wirklichkeit würden. Nun sind wir in einer neuen Realität angekommen, geprägt durch den teuflischen Versuch, jeweils die Stärke des Rechts durch das Recht des Stärkeren zu ersetzen. Dabei geht es um Waffengewalt und Terror. Es geht um Ideologien und um verrohte Gewalt jenseits eines Sinnes für die Menschenwürde und die Menschenrechte. Je länger diese schrecklichen Kriege und Auseinandersetzungen dauern, umso

deutlicher wird es, dass noch immer Machtkonflikte zwischen sehr verschiedenen Visionen vom Zusammenleben der Menschen prägend sind. Es geht sowohl um Autoritarismus versus freiheitlich-demokratischer Gesellschaftsordnung, als auch um Recht und Religion, wie es dramatisch seit vielen Jahrzehnten im gesamten Hl. Land, im Vorderen und Mittleren Orient der Fall ist.

II.

In einer solchen Welt wird Herr Lt. Mil. Dekan Torsten Stemmer seine Aufgabe und seinen Verantwortungsbereich im Dekanat Kiel, im Norden Deutschlands, übernehmen. Damit sind sowohl die Perspektiven der Marine und deren Aufträge berührt, als auch die normale Seelsorge an den zahlreichen Standorten der Bundeswehr.

Die Qualität der Seelsorge hängt dabei unter den heutigen Bedingungen wesentlich von der Sorge um einzelne ab, oft fernab von Beziehungen zur Kirche und einem konkret gelebten Glauben, aber voll von existenziell bedeutsamen Fragen, die im Raum der Kirche ihren selbstverständlichen Wiederhall finden. Seelsorge in der Bundeswehr ist für uns das Angebot einer Seelsorge an alle, die mit uns in Kontakt treten wollen und die erfahren sollen, dass uns jede und jeder willkommen ist. Eingeschlossen in diese Seelsorge an den einzelnen Soldatinnen und Soldaten durch Gespräch und Begleitung sind immer die Familienangehörigen und die Menschen, mit denen die Soldatinnen und Soldaten leben. Was hier seit vielen Jahrzehnten getan wird, dient nicht nur der Gemeinschaft und der Stärkung der einzelnen Persönlichkeit als Soldatin oder Soldat, sondern auch den sozialen Beziehungen, die notwendig sind für das persönliche Wohl, für das soziale Miteinander, aber auch für den beruflichen Erfolg durch ein Eingebettetsein in verlässlichen Strukturen. Hier zeigt sich auf der persönlichen Ebene, wie sehr Seelsorge im weiten Feld der inneren Führung innerhalb der Bundeswehr einen Ort hat.

Gleiches gilt aber auch für den lebenskundlichen Unterricht und für die Bildung der Gewissen aller im Dienst der Bundeswehr. Das Gewissen ist der Ort, an dem der Mensch nicht nur einerseits ganz mit sich allein, sondern andererseits auch geprägt ist von den Wertvorstellungen, die seinem Gewissen eine Form und somit seinen moralischen Handlungen auf ethischer Grundlage ein Gesicht geben. Hier zeigt sich, ob gerade unter den veränderten Bedingungen, die einen einem Krieg sehr nahe stehenden Einsatz erfordern, alles getan wird, dass dieser immer nur

ein Ziel hat, nämlich dem Frieden zu dienen, der immer ein Werk der Gerechtigkeit ist. Die Seelsorge, gerade im lebenskundlichen Unterricht, reflektiert dies ethisch so, dass dabei die allgemeinen Grundsätze für alle Soldatinnen und Soldaten einsichtig werden können. In unserem Kulturkreis ist dabei selbstredend klar, dass viele dieser Erkenntnisse oftmals auf dem Horizont des christlichen Glaubens gewonnen werden und sich auch bewährt haben, zugleich aber auch von unbedingter Bedeutung für den in Freiheit lebenden Menschen sind, der jenseits eines Gottglaubens und eines religiösen Bekenntnisses redlich lebt und handelt.

III.

Gerade die beiden großen, das Weltgeschehen bestimmenden kriegerischen und gewalttätigen Konflikten des Überfalls Russlands auf die Ukraine und des Überfalls der Hamas auf Israel mit allen Folgen, zeigen, dass es hier immer auch um Systeme geht, in denen die Religion eine große Bedeutung hat. Mir scheint, dass in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten diese Perspektive zu sehr aus dem Blick geraten ist – und dies mit fatalen Folgen. Religion ist gerade wegen des Bekenntnisses zum lebendigen Gott und des Gehorsams gegen seine Gebote, immer auch Grundlage für moralisches Handeln aufgrund ethischer Entscheidungen, die im Zusammenhang mit diesem Glauben gefällt und gelebt werden.

Zeigt sich im Ukrainekrieg, dass hier der Autoritarismus versus freiheitlicher Demokratie steht, hinter der gerade auch von Russland aus eine entsprechend aufgestellte orthodoxe russische Kirche agiert, die staatliche gewalttätige Ziele unterstützt, denen wir als Christen mit aller Kraft und Deutlichkeit widersprechen müssen, so sehen wir im HI. Land und in Israel nicht nur Bevölkerungsgruppen gegeneinander kämpfen, sondern damit auch unterschiedliche Lebens- und Kulturwelten, die sich wesentlich den jeweiligen Religionen verdanken. Dies gilt nicht ausschließlich, aber doch für einen bemerkenswert wichtigen Teilbereich dieses blutigen Konflikts.

So ergeben sich ökumenische Herausforderungen, die vor allem die Ökumene des Friedens betreffen, für die wir Christen unbedingt einstehen müssen, denn es gilt, Verantwortung für den Frieden durch Gerechtigkeit zu übernehmen und Solidarität mit allen betroffenen Opfern zu üben. Hier sind eben nicht nur praktische und sicherheitspolitische wie militärische Perspektiven gefragt, sondern immer auch ethische mit moralischen und spirituellen Folgen. Denn das

Entstehen eines neuen Friedens und die Heilung der Welt von ihren unendlich großen und so entsetzlichen Wunden, setzt vor allem eine inspirierende geistige und geistliche Kraft voraus, die sich nicht politisch vereinnahmen lässt.

Hilfreich kann für diese Aufgabe der Hinweis von Papst Franziskus sein, der die Kirche als einen Ort der Verpflichtung der Ökumene auf den Frieden als ein „Feldlazarett“ beschreibt. Die Kirche bleibt, von diesem Bild her, weder in glänzender Isolation von der heutigen Welt stehen, noch führt sie von vornherein verlorene Kulturkriege in ihr. Die Kirche als ein „Feldlazarett“ verstärkt ihren therapeutischen Dienst. Dieser Dienst, den wir als Christen im Zeugnis der Christusbefolgung tun, bietet eine Diagnose des Zustands unserer Welt an, der mehr als Anlass ist für konkrete Nächstenliebe, die politisch ist und die dem Frieden durch Gerechtigkeit dienen will.

So wird es darum auch gehen müssen, die Zeichen der Zeit, also die prägenden Ereignisse in Gesellschaft und Kultur, nicht nur durch Medienpolitik und Ökonomie zu beschreiben, sondern auch, um eine bestimmte Deutung zu bereichern, die einen eher geistlichen und kontemplativen Zugang zur Welt voraussetzt. Ein „Feldlazarett“, das allen Menschen dient, spricht von einer Kirche in der Gestalt der Nächstenliebe, die politisch ist und dabei eine friedensstiftende Handlungsform in ökumenischer Hinsicht umsetzen will, die sich dabei als visionär begreift.

Nicht umsonst beschreibt Papst Franziskus unter dem Stichwort „Politische Liebe“ in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“, dass es keine pure Utopie ist, jeden Menschen als Schwester oder Bruder anzuerkennen und eine soziale Freundschaft zu suchen, die alle integriert (vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Fratelli tutti“, Bonn 2020, S.185). Es braucht aber dafür Entschiedenheit und Realitätssinn, wie ein Durchhaltevermögen. Entschieden bedeutet dies, sich das Ziel einer gesellschaftlichen und politischen Ordnung zu eigen zu machen, deren Seele die gesellschaftliche Nächstenliebe ist, wo Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität verstetigt werden. Das Feld der politischen Nächstenliebe findet immer wieder Ausdruck in der Betonung der Stärke des Rechts und der geschwisterlichen Solidarität gegen den Versuch der Durchsetzung der Rechte des Stärkeren. Geschwisterliche Solidarität bedeutet darum, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten ohne nationalen Egoismus alle zu unterstützen, die in Not sind.

IV.

Winston Churchill hat am 13. Mai 1940 in einer berühmtgewordenen Rede im britischen Unterhaus gesagt, er verspreche im Kampf gegen Hitler nur Blut, Tränen und Schweiß, dann auch noch große Anstrengungen. Mir scheint es in der Tat so zu sein, dass wir wohl ebenfalls an einer solchen Schwelle stehen, weil wir eine Zeit größter Gewalt und größtem Leids der Menschen in der Ukraine, aber auch im Hl. Land, in Israel und in Gaza, erleben. Das dürfen wir nie ignorieren. Zudem müssen wir uns vor Augen halten, was denn die Alternative wäre, nämlich das Recht des Stärkeren zu akzeptieren. Das würde bedeuten, die Unantastbarkeit der menschlichen Person und somit das gesamte Verständnis von Würde, Freiheit und Gerechtigkeit infrage zu stellen. Denn gerade wenn persönlich akute Existenzängste im Vordergrund stehen, mag es für den einzelnen Menschen direkt nur sehr abstrakt klingen, an diesen Prinzipien festhalten zu sollen. Denn genau das ist das perfide Kalkül von Autokraten, die Menschen- und Freiheitsrechte für Konstrukte halten, für die ihre so genannten westlichen Erfinder im Krisenfall selbst nicht eintreten. Darum stehen wir als Gesellschaft, die in Freiheit lebt und weiterhin leben will, gemeinsam in der Pflicht, soziale Härten abzufedern und alle Instrumente institutionalisierter Solidarität zu nutzen und zu stärken, die uns zur Verfügung stehen, um für den Frieden zu wirken. Unmissverständlich muss dabei sichtbar werden, wie sehr das uns tragende Freiheitsverständnis und die Menschenwürde, die das Ethos der Bundeswehr wesentlich prägen, in unserer Zeit dabei unter Druck stehen, sei es von Autokraten, die vor einem Angriffskrieg nicht zurückschrecken, sei es durch populistische Vereinfacher und Feinde der Demokratie im Land selber.

Gerade unter dieser Rücksicht wird noch einmal deutlich, dass, wenn durch intensive Verhandlungen und ohne Anwendung von Gewalt kein gerechter Friede gesichert werden kann, es ethisch legitim sein mag, in einem klar begrenzten Rahmen Gewalt anzudrohen und entsprechende Maßnahmen zur Verteidigung umzusetzen. Die Anwendung militärischer Gewalt muss dabei immer mit folgender Intention geschehen, die vielleicht paradox klingt: Ein gerecht handelnder Soldat muss durch sein Kämpfen Frieden stiften wollen und nicht den Krieg perpetuieren. Es kann eben sein, dass ein Soldat Gewalt anwenden muss, um Frieden zu stiften, sich dabei aber der unbezweifelbaren Tragik des Miteinanders bewusst ist und bleibt. Denn der Einsatz von Waffen bringt es immer mit sich, dass die Verhältnismäßigkeitsfrage gestellt wird. Oberstes Ziel muss es immer sein, Frieden zu stiften und den Krieg zu beenden, und zwar mit

möglichst wenig Waffengewalt.

In diesem Zusammenhang gilt es dann immer wieder auch, die Lieferung schwerer Waffen zu bewerten, die generell zwar weder gut noch schlecht sind, aber grundsätzlich moralisch zu untersagen sind, da es sich um Ausfuhr von schadensverursachenden und potentiell tödlichen Gewaltmitteln handelt. Nur im Notfall als Nothilfe und zur Notwehr angesichts extremer Gefahrenlagen, werden sie zwar als ein bleibendes Übel, aber doch im Sinne einer verhältnismäßigen Ausnahme als moralisch vertretbar erachtet werden können, und zwar im Wissen um die bleibenden empirischen Unsicherheiten. Die Beweislast liegt letztlich bei den Befürwortern entsprechender Maßnahmen. Gerade aus der Lieferung von Waffen resultiert somit eine moralische Mitverantwortung, Friedensethik als Verantwortungsethik, nicht als Gegenüberstellung zur Gesinnungsethik zu verstehen, die die rationale Begründbarkeit eines solchen Handels angesichts der Begegnung mit anderen Menschen in den Mittelpunkt rückt. Darum müssen Handlungskontexte beschrieben werden, z. B. die involvierten Handlungsparteien, die Arten der gelieferten Waffen, Ziele und Absichten, die Abwägungen von Folgewirkungen und deren Verhältnismäßigkeit, die Suche nach Alternativen, das Bemühen um Transparenz sowie eine rückblickende und regelmäßige Revision und Evaluation der Wirkungen von Waffenlieferungen. Eine differenzierte friedensethische Urteilsbildung entlang dieser Kriterien macht für mich persönlich und im konkreten Fall die Entscheidung, Waffen zu liefern, nachvollziehbar und begründbar. Wie angedeutet, ist dieses moralische Urteil nicht abschließend, sondern kann sich durch neue Erkenntnisse und veränderte Rahmenbedingungen wandeln.

Denn gleichwohl bleiben die mahnenden Worte und Taten eines Pazifismus´ zu bedenken, der in christlicher Perspektive im Kern die Optionen und Chancen, Feindschaft zu überwinden, verwirklichen möchte. Das kann, wenn es um die ethische Bestimmung der eigenen individuellen Haltung geht, durch die Absage an jegliche Gewalt geschehen, notfalls bereit, für diese Überzeugung auch zu sterben. Aber diese Haltung muss das Ergebnis einer freien und individuellen Entscheidung vor Gott und dem eigenen Gewissen bleiben. Sie kann und darf nicht anderen Menschen politisch oder religiös verordnet werden.

V.

Gerade weil die Präsenz der Kirche unter den Soldaten eine Präsenz der Seelsorge ist, bewegen mich diese Fragen deswegen, weil viele Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr die seelisch belastende Frage umtreibt, welche Szenarien drohen, sollten Konflikte jeweils noch weiter eskalieren. Leidenschaftlich gilt es, sich dafür einzusetzen, dass ein regionaler Krieg nicht zum Weltkrieg und dass der Einsatz von Massenvernichtungswaffen nicht wahrscheinlich werden kann und darf. Wir dürfen uns nicht vor „die ausweglose Wahl“ stellen, von der Habermas einmal gesprochen hat, entweder aktiv in den Krieg einzugreifen, unter Inkaufnahme einer nicht mehr kontrollierbaren nuklearen Eskalation, oder andere Länder ihrem Schicksal zu überlassen.

Blicken wir von hier aus noch einmal auf die Aufgabe des christlichen Glaubens und der Kirche in der Bundeswehr, so kann es niemals geboten sein, sich instrumentalisieren zu lassen.

Ideologische Verstrickungen oder der Verlust der prophetisch kritischen Distanz zum Staat verzerren das Christentum und letztlich auch die Kirche, oftmals bis zur Unkenntlichkeit.

Bedeutsamer ist es deswegen, etwas zu leisten, was ich seit Zeiten immer wieder als „widerständige Menschlichkeit“ zu beschreiben versuche. Widerständige Menschlichkeit ist ein starker, aber kein paradoxer Begriff. Menschlichkeit meint nämlich Mitgefühl, Achtsamkeit für einander und konkrete Nächstenliebe. Wenn die Menschenwürde mit Füßen getreten wird und unsägliches Leid geschieht, dann zeigt sich eine Wahrheit, die sich fast körperlich spüren lässt: Dieses Leid darf nicht sein und ist unter keinen Umständen zu rechtfertigen! Leid lässt niemanden gleichgültig, sondern weckt den Widerstand der Menschlichkeit. Gläubig gesprochen, geht es hier um die Einsicht, dass der Mensch in Jesus Christus von der Sünde und vom Tod hin auf ein neues Leben befreit ist, und die Spannung von „schon“ und „noch nicht“, in der wir das Reich Gottes leben und noch erwarten, diejenige ist, in die wir hineingenommen sind. Genau darum leben wir nämlich in der Hoffnung darauf, dass unser Scheitern nicht das letzte Wort hat, sondern Hoffnung irdisches Handeln relevant macht, weil nämlich in die richtige Perspektive gerückt, die entlastet und motiviert. Denn es geht um widerständige Menschlichkeit. Und zwar in allen Perspektiven!

VI.

Wenn ich heute als neuen Ltd. Militärdekan Herrn Torsten Stemmer einführe, dann, weil es um ein solches starkes personales Zeichen für eine so differenziert wahrzunehmende und zu lebende

Seelsorge innerhalb der Militärseelsorge geht. Hier geht es um die Hoffnung und den Kern christlicher Friedenspraxis, der uns in allem motiviert, sowohl für das Leben und das Wohl von Einzelnen, als auch für das Leben und das Wohl der Gesamtheit einzutreten.

Dabei vertrauen wir im christlichen Glauben immer auf das Gebet, das eine Kraft hat, die wir Menschen alleine nicht haben. Das Gebet um Frieden und Versöhnung ist ein grenzüberschreitendes Zeichen von Hoffnung und Glauben an das Gute im Menschen, das am Ende siegt. Zwar ist das Gebet immer ein Zeichen guten Willens, aber es ist vor allem ein „Vorentwurf der Tat“ (vgl. Prof. Klaus Demmer msc, Rom/Münster). Mit einem solchen Vorentwurf der Tat stellen wir uns mit guten Gründen, die vernünftig sind und gleichzeitig auf das Wohl aller Menschen ausgerichtet sind, jedem Bösen und der Gewalt entgegen, die niemals das letzte Wort haben dürfen. Das letzte Wort hat der Friede.

In diesem Sinne wünsche ich dem neuen Ltd. Militärdekan Torsten Stemmer Gottes Segen und viel Gutes, eine glückliche Hand, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diesen Weg des Friedens mitgehen und in allem Gottes reichen Segen.

Amen.